

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim  
Postbezug 1,25 Mk., mit Bandzeitungs-Bestellgeld  
1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg.  
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen  
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2  
bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redak-  
tion Abends von 6 1/2—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 5 gespaltene Corpus-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in  
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Recamen außerhalb des Inzeratensatzes  
40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen  
Inzerate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 209.

Freitag, den 7. September 1900.

140. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind äußerst zahlreiche Be-  
schwerden darüber eingegangen, daß die Fuß-  
gängerbanketts auf der Halle'schen und  
Weissenfeller Chaussee von Radfahrern benutzt  
und Fußgänger angefahren und belästigt  
werden.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß das  
Befahren der Fußgängerbanketts mit Fahr-  
rädern verboten ist:

auf der Halle'schen Chaussee von Merseburg  
bis Schloßpark, auf der Kaufstädter Chaussee  
bis zum Markt'schen Stablfisament, auf der  
Weissenfeller Chaussee bis zum  
Eisenbahnübergang, auf der Leipzig'er  
Chaussee bis zur Fasaneriebrücke.

Ich ersuche das radfahrende Publikum,  
dieses Verbot zu beachten und mache darauf  
aufmerksam, daß ich mich sonst gezwungen  
sehen, in mir zur Anzeige gelangenden Fällen  
das höchste Strafmaß anzuwenden und wenn  
weitere Klagen laut werden, die sämtlichen  
Fußgängerbanketts auf den Provinzial-  
Chausseen zu verbieten.

Merseburg, den 5. September 1900.

Der Königliche Landrath.

Graf d'Haußonville.

Das der städtischen Sparkasse gehörige  
**Hausgrundstück** kleine Striße Nr. 6 hier  
soll **Dienstag, 18. September d. J.,**  
**Vormittags 11 Uhr** im Kommunalbureau  
öffentlich **verkauft** werden. Die Bedingungen  
werden im Termin bekannt gemacht, können  
aber auch schon vorher im Kommunalbureau  
eingesehen werden.

Merseburg, den 27. Juli 1900.

Der Magistrat.

(2162)

### Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 10. September 1900.

Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Genehmigung von Mehrausgaben.

2. Gesetz vom 30. Juni 1900.
3. Bericht der gemischten Kommission.
4. Bau in der Kinderbenahranstalt.
5. Anstellung von Nachtpolizeisergeanten.
6. Wahl von Schiedsmännern pp.
7. Aufbesserung des Gehalts der Lehrer  
und Lehrerinnen an der geborenen  
Schule pp.

Geheime Sitzung. Personalien.  
Merseburg, den 5. September 1900.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.  
2485) Witte.

### Zu den chinesischen Wirren.

\* Merseburg, 6. September.

Die Lage in China ist noch immer eine  
sehr bedrohliche. Es ist sehr schwer zu sagen,  
wie sich in nächster Zeit die Dinge entwickeln  
werden, jedenfalls sieht es ernst und trübe  
aus. Der russische Vorschlag kann als ab-  
gelehnt gelten, was indessen Rußland zu thun  
gedenkt, ist vorläufig dunkel wie so Manches  
Anderes.

Wir verzeichnen folgende Meldungen:

\* **Berlin**, 5. September. Die „Frankf.  
Ztg.“ berichtet aus Shanghai: Prinz  
Luan knüpfte geheime Verhandlungen mit  
Rußland an. Er versprach diesem Reiche  
mangeler Vortheile in China, so daß die  
russische Regierung dem Vorschlag zustimmte,  
ihre Truppen aus der Mandschurei zurück-  
zuziehen und Peking den Chinesen zurück-  
zugeben.

\* **Petersburg**, 5. Sept. Das „Journal  
de St. Petersburg“ schreibt über das Re-  
gierungs-Circular: Rußland halte die Wieder-  
herstellung chinesischer Regierungsorgane, wo-  
mit die Mächte in Verbindung treten könnten,  
für notwendig. Eine militärische Aktion im  
großen Stil über Peking hinaus erscheint als  
Grund zu neuen Verwicklungen, als Mittel  
zur Beunruhigung. Im Interesse einer glük-  
lichen Lösung der chinesischen Frage müßten

Gedanken der Mäßigung die Oberhand be-  
halten. Die Mittelstellung des „Regierungs-  
boten“ hebt nochmals hervor, daß Rußland  
keinerlei egoistische Zwecke in China verfolgen  
wolle, Rußland bleibe vielmehr unveränderlich treu  
dem Prinzip, das die Grundlage seiner Politik  
bilde, nämlich: Aufrechterhaltung des Friedens  
zwischen den Mächten der ganzen Welt, und  
zwar aus denselben Gründen der Solidarität,  
die alle Mächte zum allgemeinen Wohl ver-  
einigen.

\* **Wien**, 5. September. In Petersburg  
wird, wie die „Politische Korrespondenz“  
mittheilt, an maßgebenden Stellen erklärt,  
daß der russischen Regierung bei den jüngsten  
Vorschlägen keine Rücksicht ferner gelegen hat  
als die, irgendwelche Intentionen anderer  
Mächte zu durchkreuzen: sie verfolge vielmehr  
als positives Ziel, die Pazifizierung Chinas zu  
beschleunigen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe er-  
scheine aber die längere Besetzung Peking's oder  
etwa eine über die Hauptstadt des Reiches hinaus-  
greifende militärische Aktion durchaus nicht als  
geeignetes Mittel. Die lange Dauer der Okupa-  
tion könnte nur zur weiteren Erhaltung des an-  
ormalen Zustandes der Beziehungen zwischen  
den Mächten und China beitragen, welchem  
gegenüber trotz des Eindringens der fremden  
Streitkräfte in das Reich eine Kriegserklärung  
vermieden werden will. Wenn man dem  
chinesischen Hofe die Rückkehr nach Peking er-  
mögliche, so erleichtere man nach der Ueber-  
zeugung Lenbner russischer Kreise der chine-  
sischen Friedenspartei die Verhinderung der  
Aufftandsbewegung, sowie die Einleitung der  
Verhandlungen mit den Mächten, auf welchem  
Wege allein man der gegenwärtigen Schwirren-  
keiten Herr werden könne.

\* **London**, 5. September. Die „Times“  
berichten aus Shanghai: In einem kaiser-  
lichen Edikt vom 19. August legt der Kaiser  
dar, daß er es für seine Pflicht erachte, mit  
Rücksicht auf die Annäherung der Ver-  
bindeten den Wünschen der Kaiserin-Regentin

zu entsprechen und sie nach Westen zu be-  
gelen, nachdem Junglu, Hjatung und  
Tschingui befohlen worden sei, in Peking zu  
bleiben, die Regierung fortzuführen und Li-  
Shung-Tschang anzusehen, alle Mächte an-  
zuwenden, damit die Unterhandlungen mit  
den Mächten eröffnet würden. Ein zweites  
Edikt vom 20. August ordnet die Verlegung  
der hauptsächlichsten Beamten aus der Haupt-  
stadt nach Tanyuifu an und befehlet den  
Bischofen und Gouverneuren, die ihnen  
unterstehenden Gebietsteile zu schützen. Dem  
Bischof von Yangtse befehlet das Edikt, die  
Missionare und Kaufleute weiter zu schützen.

\* **Frankfurt a. M.**, 4. September. Der  
„Frel. Ztg.“ wird aus Shanghai unter dem  
heutigen Tage berichtet: Der deutsche Gesandte  
Mumm v. Schwarzenstein hat gestern mit  
einigen Herren ohne militärische Begleitung  
die Chinesenstadt in Shanghai besucht und  
bei seiner Rückkehr dem Taotai einen Besuch  
abgestattet. Sie wurden gar nicht belästigt,  
das beweist einerseits den Muth der deutschen  
Herren und deutet andererseits darauf hin,  
daß die Bevölkerung friedlich gefinnt ist und  
nicht mehr an Unruhen und Verheerungen denkt.  
Als der Taotai hörte, daß deutsche  
Truppen landen würden, war er sehr bestürzt,  
er beruhigte sich aber wieder, als ihm gesagt  
wurde, die Truppen würden nicht auf chine-  
sischem Gebiete landen. — Li-Shung-Tschang  
reist wahrscheinlich heute noch nach dem Norden.

\* **Shanghai**, 4. September. Von dem  
Personal der deutschen Gesandtschaft in Peking  
nahmen während der Belagerung Leutnant  
von Loefch und Hilfskapitän Wilmert aktiven  
Antheil an der Vertheidigung. Herr v. Loefch  
befand sich meist in Gesellschaft von Eng-  
ländern auf einer hinter der amerikanischen  
Gesandtschaft errichteten Barricade. Deutsche  
und Amerikaner hielten besonders gute  
Kameradschaft. Die gegen die Chinesen ge-  
haltenen Gesandtschaften waren in beständiger  
Verbindung und halfen sich gegenseitig aus.

### Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hermann Heinrich.

(Nachdruck verboten.)

[32. Fortsetzung.]

Emmy und Frau Brunner waren, als  
Egmont bis in die späte Nacht ausblieb, in  
großer Angst. Sein fast feierlicher Abschied,  
die ruhende Zärtlichkeit, die Pistole, Alles  
das gewann jetzt, nachdem der Abend die  
Stadt in seine dunklen Schatten gehüllt hatte,  
Zusammenhang und Bedeutung. Wieder und  
wieder eilte Emmy hinaus und lauschte, ob  
sie des Nahenden Schritte nicht hören könne.  
Wie oft wurde sie durch einen Fremden ge-  
täuscht, wie oft wechselten Hoffnung und  
Angst in ihrem Herzen!

Als es später und später wurde, ohne daß  
sie von dem Gatten ein Lebenszeichen erhielt,  
malte ihr die aufgeregte Fantasie die grauhaftesten  
Bilder. Im Halbschlaf sah sie Egmont  
mit durchschweifender Brust am Boden liegen  
und das Blut aus der Wunde rieseln, dann  
wieder mit Gottbold Arm in Arm wie  
Schatten durch die Luft dahinschreiten. Da  
plötzlich hörte sie das Geräusch der auf-  
und zuschlagenden Thüren, und im nächsten Augen-  
blick schaute sie sich von Egmonts Armen um-  
schlungen.

„O Emmy, mein geliebtes Herz, freue Dich,  
jubele mit mir, denn die Zeit der Armut,  
des Glendes ist vergangen! Wir sind glücklich,  
denn wir sind reich! In Gold will ich Dich  
fassen, mein einziges Leben! Du treue Ge-  
fährtin meines Unglücks, nun sei die Ge-  
nossin meines Glücks! O, sieh doch, sieh, sieh!“

Er griff in die Tasche und warf eine Hand-  
voll Goldstücke auf den Tisch. Wie es klang  
und flimmerte! Noch eine Hand voll, noch  
eine! Aus allen Taschen und Täschchen seines  
Anzuges holte er den goldenen Reichthum.  
Und dann die Papiere, darunter die höchsten  
Kassenscheine! Höher und höher schürmte sich  
der Berg auf dem Tische. Das Vermögen  
lächte unermesslich.

Die beiden Damen hatten einen Ausruf  
der höchsten Verwunderung ausgestoßen und  
sahen wie sprachlos da vor Erstaunen. Was  
es Wirklichkeit, war es ein neckischer Traum?  
Emmy sagte nach Egmont's Sand, wie um  
sich zu überzeugen, daß sie sich nicht täuschte.  
Dieser aber umarmte sie im Rausche des  
Glücks auf's Neue, und bedeckte ihr Gesicht  
mit Küffen.

„Wenn jetzt noch Gottbold lebte!“ rief er.  
„Wie wollte ich ihn entschädigen für alles  
ausgestandene Elend!“  
Und wieder erzählte er, wie er zu dem  
Gelde gekommen war, und daß er dem Rath  
Vorges gegenüber ein Werkzeug sei in der  
Hand der Nemesis.

Noch ahnte er selbst nicht, von welcher Be-  
deutung der Verlust für Jenen war, aber der  
Gedanke, gleichsam im Dienste einer höheren  
Macht zu stehen, gab seiner Freude einen  
idealen Schwung.

„Ich kann jetzt nicht bei Euch bleiben,“  
schloß er seinen Bericht. „Meine Wohnung  
ist jetzt der Fürstenhof, denn von heute ab

bin ich wieder Baron von Hohenstein. Morgen  
komme ich wieder zu Euch. Rüstet Euch zur  
Reise. Wir kehren so schnell als möglich nach  
Berlin zurück. Niemand darf erfahren, wo  
wir uns die drei Jahre aufgehalten haben  
und was wir getrieben. Ich selbst will diese  
Zeit ausstreichen aus meinem Gedächtnisse.

Beitritt Euch! Besorgt Eure Garderobe und  
bedenkt, daß sie unferen jetzigen Verhältnissen  
entsprechen muß. Dieses Gerempel bleibt  
hier. Hier schenken es der Frau Wendemann.“  
Er schüttete das Geld in den Kasten,  
in welchem die Pistole gelegen hatte. „Wußte  
ich doch, daß mir die Grausamkeit des Onkels  
noch Glück bringen würde! Das Geld ge-  
hört Euch wie mir. Nehmt davon, so viel  
Ihr wollt. Und nun auf Wiedersehen!“  
Er umarmte seine Frau, eilte hinaus und  
ließ die beiden Frauen mit ihrem freudigen  
Schreden allein.

Egmont fand für sich ein prachtvolles  
Zimmer im Fürstenhof eingerichtet. Lange  
ging er in der Stube erregt auf und ab.  
Endlich legte er sich ins Bett zu einem leisen,  
unruhigen Schlaf.

Am nächsten Morgen erschien der Wirth.  
Er betrachtete den Gast mit neugierigen  
Blick, begrüßte ihn unterthänigst und legte  
ihm das Fremdenbuch vor. Egmont schrieb  
hinein: „Baron Egmont von Hohenstein aus  
London.“

Gleich darauf wurde Rath Vorges ange-  
meldet.  
Egmont ahnte sein Anliegen, und als der  
kleine, graue Mann mit dem übermäßigen

Aussehen zitternd und bittend vor ihm stand  
und Egmont daran dachte, daß dieser das  
ganze Elend des geliebten Freundes ver-  
schuldet hatte, da empörte sich sein Herz und  
ein Zug von Härte verfinsterte sein schönes  
Gesicht.

Der Rath war der Verzweiflung nahe.  
Er bat, er flehte, Egmont möge ihm die in  
der Kasse fehlende Summe gegen hohe  
Zinsen und Verpfändung seines Gehalts vor-  
strecken, umsonst! Egmont blieb unerbittlich.  
In der Angst fiel der Rath auf seine Kniee  
und rief:

„Retten Sie mich! Erbarmen Sie sich  
meiner!“  
Mit Abscheu wandte sich Egmont ab.  
„Erbarmen dem, der sich Anderer er-  
barmt!“ rief er. „Für Sie habe ich kein  
Mitleid.“

„O, ich habe ein weiches Herz!“ rief der  
Rath. „Nur meine alte große Gutmütigkeit  
hat mich in diese Verlegenheit geführt.“  
Ihre alte große Gutmütigkeit hat auch  
noch Andere in Verlegenheit geführt, ent-  
gegnete Egmont sehr bitter.

„Ich habe Keinem ein Haar gekrümmt, bei  
meiner Ehre!“

„Mann, Mann!“ rief Egmont mit furch-  
barer Stimme. „Soll ich die Todten reden  
lassen? Soll ich Gottbold Wendemann aus  
dem Grabe herorrufen, damit er Ihnen als  
Ankläger gegenüberträte?“

Der Rath sprang entsetzt auf.  
„Wer hat Ihnen das gesagt?“  
(Fortsetzung folgt.)

Wegen der allzu exponierten Lage der deutschen Gesandtschaft hielte die Gemahlin des Freiherrn von Ketteler nach dem Tode ihres Gatten in die englische Gesandtschaft über, wo auch alle anderen Frauen und alle deutschen Civilpersonen, abgesehen von den Mitgliedern unserer Gesandtschaft, Aufenthalt nahmen. Das Schlafzimmer der Frau von Ketteler in der deutschen Gesandtschaft wurde später durch Geschützfeuer zerstört. Das Archiv der deutschen Gesandtschaft blieb unbeschädigt. Reis beschafften sich die Belagerten noch rechtzeitig aus nahe gelegenen Läden, andere Lebensmittel, besonders Eier, gelegentlich durch Kauf von den Belagerten, wofür die Japaner einen besonderen Tunnel gegraben hatten. Fleisch lieferten die Metz- und Race-Pöniks. — Vortheile Angaben stammen von demselben Deutschen, aus dessen Tagebuch bereits über Vorgänge während der Belagerung Mittheilungen gemacht wurden. Der Betreffende kam hierbei in Kleidern des ermordeten Gesandten, welche die Frau von Ketteler zur Aushilfe vertheilt hatte.

**\* New-York, 5. September.** Der New-York Herald berichtet aus Hongkong von vorgefunden: Einflußreiche Eingeborene sprechen die Ansicht aus, daß die fremdenfeindliche Bewegung in den südlichen Provinzen Chinas einen Charakter annimmt, welcher über die Macht der Behörden hinauswächst, und sagen einen fürchterlichen Ausbruch dieser Bewegung binnen Monatsfrist voraus.

**\* Berlin, 5. September.** Die Mobilisationsarbeiten für die ostasiatische Expedition, soweit sie sich auf die Ausrüstung der Ginetruppen mit Waffen, Munition und anderem Kriegsmaterial beziehen, gehen ihrem Ende entgegen. Nachdem zuerst lediglich das Artilleriedepot in Spandau damit beschäftigt worden war, wurden später auch die Artilleriedepots in Danzig, Küstrin, Erfurt und Köln zu den Arbeiten herangezogen. Jetzt wird schon ein langwieriges Schrittmarsch eingeschlagen. Binnen 10 bis 14 Tagen wird Alles beendet sein. Die Munitionsfabrik in Spandau, die sämtliche Gewehrmunition zu liefern hat, wird für das ostasiatische Corps noch ungefähr eine Woche zu thun haben. Dann hört auch die zu diesem Zwecke angeordnete Ueberführung von zwei Stunden täglich auf. Von dem Verlauf der Dinge in China selbst wird es abhängen, ob späterhin noch Nachschüsse an Waffen und Munition erforderlich sein werden. Transporte an Proviant für unsere ostasiatischen Truppen müssen noch fortgesetzt bereit gehalten werden.

**Der Krieg in Südafrika.**

**\* Merseburg, 6. September.** Die Buren machen den Engländern noch an allen Ecken und Enden zu schaffen, aber ihre Kraft ist im Wesentlichen gebrochen, es handelt sich höchstens noch um augenblickliche Erfolge, die sie erringen können. Im Prinzip ist der Krieg entschieden, der der Frieden nun in wenigen Wochen schon geschlossen wird oder erst später, ist eine Frage zweiten Ranges. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bis dahin die Engländer noch manche nennenswerthe Verluste erleiden.

Wir verzeichnen folgende Meldungen:  
**\* London, 4. September.** Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Belfast vom

3. September besagt: „Da Buller bei seinem Vormarsch auf Spynburg den Feind direkt vor der Front in einer starken Stellung vorfand, die er nicht umgehen konnte, sandte ich heute eine Kolonne ab, um ihn zu unterwerfen. Am 2. September wurde von den Buren auf der Petrusburg-Linie ein Eisenbahnbauzug, mit welchem Truppen besetzt wurden, zum Entgleisen gebracht.“

**\* Victoria, 5. September.** Der Buren-General Delarey soll an den Buren gestorben sein, die er in dem Kampfe bei Glonds River erhalten hatte.

**Politische Uebersicht.**  
**Deutsches Reich.**

**\* Berlin, 5. September.** (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser, welcher in das Wandervergelande gefahren war, in welchem das Gardekorps manövriert, ist über Bärwalde nach Küstrin zurückgekehrt und von dort über Berlin nach dem neuen Palais gefahren.

**\* Spandau, 5. Sept.** Der „Anagr. f. d. Havelland“ schreibt: Ueber die Einführung eines neuen Infanteriegewehres in der deutschen Armee sind neuerdings unzutreffende Mittheilungen in auswärtigen Blättern verbreitet worden. Unrichtig ist insbesondere die Annahme, daß die Fabrikation der neuen Waffe mit großer Eile betrieben werde. Hierzu liegt keinerlei Veranlassung vor. Das neue Gewehr-Modell 1898 ist eine verbesserte Auflage des älteren Modells 1888. Dieses ist in der Zeit von Anfang 1889 bis Anfang 1892 in den Staatsversuchstrassen zu Spandau, Danzig, Erfurt und Ulmberg (Bayern), sowie auch bei Ludwig Loewe und Co., bei Mauser in Oberndorf und in der Waffenfabrik zu Steyer hergestellt worden. Es ist jetzt also zehn Jahre im Gebrauch. Die Gewehre der Neuzeit sind infolge ihrer komplizierten Konstruktion an und für sich schon nicht so widerstandsfähig, wie die früheren, einfacher und robuster gebauten Schußwaffen mit größerem Kaliber; hierzu kommt, daß sie durch vermehrte Schießübungen viel stärker als früher in Anspruch genommen werden. Wenn das Modell 1871 (Mauser) 15 Jahre ausgehalten hat, so wird jetzt auf eine so lange Dauer nicht mehr gerechnet. Sätten wir jetzt nicht das neue (verbesserte) Modell 1898, so müßte, um den erforderlichen Ersatz für das alte Gewehr herbeizuschaffen, dieses, also Modell 1888, von Neuem angefertigt werden. Es liegt nun kein zwingender Grund vor, die Erneuerung der Infanteriebewaffnung irgendwie zu forciren. Die Staatsfabriken arbeiten, wie sie die Fabrikation des neuen Gewehres vor Jahresfrist begannen, in normalem Betriebe, nach Maßgabe der zur Verfügung gestellten etatsmäßigen Mittel, weiter. Es ist auch nicht bekannt, daß, wie früher, diesmal die Privatindustrie insbesondere die ausländische (Steyer), in größerem Umfange damit beschäftigt werden soll. Allein in Oberndorf (Mauser) wird noch an dem neuen Gewehre gearbeitet.

**\* Breslau, 5. September.** Wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, hat der Landeshauptman R d e r sein Amt als Chef der Provinzial-Verwaltung niedergelegt.

**\* Giberfeld, 4. September.** Im Militär-Befreiungsprozeß, Serie 2, ist jetzt die Voruntersuchung beendet. Das Verfahren hat

sich auf mehr als 50 Personen erstreckt. Ob gegen Alle das Hauptverfahren eröffnet werden wird, bleibt abzuwarten. Die Hauptperson in diesem Prozesse ist der Agent Baumann von hier, der die Militärbefreiung gewerdmäßig betrieb. Er befindet sich seit November v. J. in Unterhofsgerichtshaft. Wie es heißt, soll er seine Hintermänner nicht genannt haben, und es soll nicht gelungen sein, sie zu ermitteln. Da für die Herstellung der Anklageschrift ein Zeitraum von zwei Monaten in Aussicht genommen ist, dürfte der Prozeß kaum noch in diesem Jahre zur Verhandlung kommen.

**\* Bonn, 5. September.** Der deutsche Katholikentag nahm folgende Resolution an: „In Ermägung, daß einerseits ein leistungsfähiger und kräftiger Grundbesitzstand eine der wichtigsten Stützen unserer gesammten staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bildet, daß andererseits die deutsche Landwirtschaft sich in bedrängter Lage befindet, hauptsächlich infolge der niedrigen Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, welche vorzugsweise durch die Konkurrenz billiger produzierender Importländer hervorgerufen sind, und daß diese niedrigeren Preise insbesondere eine zur Erhaltung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft notwendige, mit Industrie und Gewerbe gleichen Schritt haltende Erhöhung der Löhne nicht gestattet, erachtet die 47. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands es als eine wichtige Aufgabe der Gesetzgebung und Verwaltung, der bedrängten Landwirtschaft weitgehenden Schutz angedeihen zu lassen, insbesondere auch durch Berücksichtigung der berechtigten Forderungen der Landwirthe bezüglich einer notwendigen Erhöhung der bestehenden Zölle landwirtschaftlicher Produkte bei der bevorstehenden Neuvertheilung des Zolltarifs.“

**lokales.**

**\* Merseburg, den 6. September 1900.**  
**\* Seebiswetter.** Seit gestern ist die Witterung auffallend kühl geworden, die Sonne verdeckt sich hinter den Wolken, es ist trübe und windig, kurz, der Sommer ist vorüber, wir sind bereits im Herbst, der ja auch kaltenmäßig nächster Tage seinen Anfang nimmt.

**\* Dampfwalze.** Gestern in den Mittagsstunden passirte die Dampfwalze mit Geräthchaftswagen die hiesige Stadt; durch das vorstehige Fahren derselben durch den Maschinen, ist ein Unfall gerade an der Wiegung der Oberburgstraße nach der Hertelischen Mühle verübt worden. Die Dampfwalze glitt auf dem abschüssigen und glatten Pflaster genannter Straße sehr schnell dahin, der Hinterwagen erhielt einen Aufstoß zur Seite, die Walze legte sich quer über den Fahrdamm, und dauerte es lange, bis die Passage über die Waterloostraße frei war. Alles Fußwerk mußte warten, bis das Verlehrsbedienstigt besetzt war, und die Walze nach dem Neumarkt fahren konnte.

**\* Noch zum abgelaufen.** Als am Dienstag Nachmittag hiesige Fischer im sogenannten Felsenstümpel vor dem äußeren Neumarkthore ihr Gewerbe ausübten, umstanden viele Kinder das Gewässer, um dem Fange zuzusehen. Plötzlich rollte ein mit einem einjährigen Jungen besetzter Kinderwagen die steile Böschung an der dortigen Ziegelei

hinunter, schlug unterwegs um und schwamm im nächsten Augenblick mitrammt seinem Inhalte im Wasser. Glücklicherweise griffen hilfsreiche Hände sofort zu, entziffen den Kleinen, seinen Vagen u. dem seuchenden Element und brachten das Gefährte schleunigst nach Hause.

**Provinz und Umgegend.**

**\* Lützen, 4. Sept.** Heute Abend brannte in dem durch Brandfäden vielfach heimgesuchten Schlettbar die mit sämmtlichen Erntevorräthen gefüllte Scheune des Gutsbesizers Schumann nieder. Die Scheune ist erst vor einigen Jahren niedergebrannt und nachdem massiv aufgebaut worden.

**\* Halle, 4. September.** Die von zwei Räufern in der Nacht zum Sonntag überfallene Lokomotivheizerfrau Grosse, hier, ist inzwischen vernehmungsfähig geworden. Sie hat, wie sie angibt, einen Schlag auf den Kopf erhalten, der sie besinnungslos machte. Darauf haben die Strochle die Gefesselt und ihr einen Anbel in den Mund gesteckt, um sie am Schreien zu verhindern. Die Einbrecher haben alles durchwühlt, indessen bereits zusammengepackte Goldfäden und Geld liegen lassen. Durch eine des Nachts heimkehrende Familie (sichene) sie gefürzt worden zu sein, darauf deutet das Liegenlassen der Goldfäden hin. Bis jetzt sind sie noch nicht ermittelt, die Polizei hofft aber, ihre Spur gefunden zu haben.

**\* Gilenburg, 3. Septbr.** Der an Bord des Kriegsschiffes „Ganja“ kommandirte Matrose Felix Grosch, Sohn des Lehrers emer. Groß hier selbst, der an den Kämpfen bei Tientsin Theil genommen hat, erstreute seine Eltern gestern wiederum durch einen am 9. Juli er. bei Tientsin aufgegebenen Brief, in dem es u. A. lautet: „Da wir nun alle Gesegnete mit unserer kleinen Schaar von 600 Mann mitgemacht haben, so sollten wir uns austreiben, bis unsere anderen Truppen von Deutschland hier seien. Es ist aber doch eigentümlich, wenn wir nicht dabei sind, geht es nicht, und der Russe geht zu gern mit uns vor, er weiß, daß wir nicht zurückgehen. Neulich haben wir ein großes Arsenal bekommen. Alle Nationen hatten sich betheiligigt: die Russen und wir waren allein auf dem rechten Flügel. Sodann wurde das Arsenal von den Russen besetzt und wir zogen uns in die Kaserne, wo früher chinesische Militär gekauft hat, zurück. Es waren von uns 6 Mann gefallen, im Ganzen 28 Mann; der Russe sagte auch, wie es bloß möglich wäre, bei solch einem großen Feuer zu vorzugehen, und fragte unseren Kapitän, welcher sagte, es liegt so im Blute bei uns Deutschen. Nun möchte der Russe erst einmal unsere Infanterie sehen. Die Chinesen haben 98 er Gewehre, es ist schrecklich, wie einem die Kugeln um den Kopf fliegen, aber immer zu hoch, sie stellen ihr Wirt und lassen es unverändert, daher ist es sehr zum Vorteil für uns, wenn wir schnell herankommen. Als Matrose wurde von den Bogen gefaßt; der Arme wurde auf den Tisch gebunden, und nun wollten die Barbaren ihr Werk begehnen. Zum Glück kamen zehn Kosaken dazu, welche die Bande an Hals und Beinen aufgingen. Die Kosaken sind ein Volk, wie es kein zweites giebt: sie mordeten und sengen den ganzen Tag. Wenn

**Stille alte Nachrichten über den Bischof „zur weißen Kühle“ in Preßsch bei Merseburg.**  
 Zusammenge stellt aus verschiedenen Altentwürfen der Kriegsborfer Patrimonialgerichte.  
 (Nachdruck verboten.)  
 (Schluß.)

Nicht ganz 50 Jahre lang herrschte nun Frieden zwischen Kriegsborfer und Preßsch einerseits und dem auf seine Rechte wachsamem Rath der Stadt Merseburg. Inzwischen zogen während des 30jährigen Krieges fremde und heimische Kriegsvölker durchs Land, verheerten und verwüsteten und ließen alles im Elend zurück. Alle Häuser in Kriegsborfer waren in Asche gelegt und in Preßsch und Wegwitz waren ebenfalls Häuser und Felder ruiniert. Der Besitz des Ritterguts Kriegsborfer war nach dem Tode des H. v. Kostitz vererbt worden, seit etwa 1600 an die Familie von der Oelsnitz, die aus dem verstorbenen Kriegsborfer Wohnhause ausgezogen war und lange Jahre nach 1648 in Wegmar auf dem dortigen Rittergute wohnte. Wilhelm Dietrich von der Oelsnitz fiel die Aufgabe zu, aus dem Aun seines Besitzes die Trümmer zu sammeln und aufzubauen. Er war nicht geonnen, irgend ein ihm zustehendes Recht jahren zu lassen und war auch entschlossen, sein Recht, in Preßsch und Kriegsborfer Bier zu verkaufen,

selbst der Stadt und ihrem wohlweisen Rathe gegenüber zu verteidigen. Wenn sich die Stadt auf ihre von Bischöfen verbrieften und versiegelten Rechte berief, so stützte er sich auf seinen vom Kurfürsten selber unterzeichneten, ihm ausgehändigten Lehnbrief. Dieser Lehnbrief Wilhelm Dietrichs von der Oelsnitz ist eine auf Pergament sauber und zierlich geschriebene Urkunde, kraft deren ihm aus der Hand des Landesherren der Besitz von Kriegsborfer mit allen seinen Rechten, Zinsen, Lehen und Gerichten bestätigt wird. In diesem Schriftstück finden sich nun folgende wichtige Stellen: „Von Gottes Gnaden Wir Christian Herzog zu Sachsen . . . bekennen und thun kund, daß wir unsern Getreuen Wilhelm Dietrich von der Oelsnitz . . . diese nachbenannten Güter und Zinsen zu einem rechten Mannehen gegeben haben, nämlich den Ritteritz zu Kriegsborfer sammt dem dazu gehörigen Garten, den Weinberg hinter der Scheune . . . item das Braurecht für beide Erbschenten zu Preßsch und Kriegsborfer, Bier zu brauen, so viel die Schenten des Jahres über vertreiben können, item nachfolgende Zinsen . . . uff dem Hof von Thomas Reich stadt das Erbschentenrecht, wenn er schenkt, muß er von jedem Maß Bier zween Groschen Spundgeld auf den Hof geben und muß seines Junkers Bier schenken . . .“ Die Unterstreichungen der betreffenden Worte des Lehnbriefes, die sich noch heute in der

Urkunde zeigen, mögen selber von der Hand des energischen Besitzers von Kriegsborfer, von Wilhelm Dietrich von der Oelsnitz herrühren. Ein Beweis, daß sie ihm bedeutsam genug erschienen; offenbar besagten sie ihm, daß den Merseburgern durchaus kein Recht zukäme, Stadtbier in seinem Gerichtsbezirke zu verschonen, daß vielmehr die beiden Erbschenten verpflichtet seien, ganz allein sein Rittergutsbier zu verkaufen. Er wird dementsprechend einen Befehl sowohl an den Preßscher wie an den Kriegsborfer Wirt haben ergehen lassen, künftig nur Kriegsborfer Bier zu beziehen und sich des Verkaufes von Merseburger Bier zu enthalten. Und die ihm unterhängigen Erbschenten haben dann seiner Weisung Folge geleistet. Das mußte natürlich den Widerspruch der Stadt herausfordern, da dies im Gegenfatz zu den Abmachungen von 1608 stand. Am 17. Mai 1652 erschienen unermüdet bewaffnete Gerichtsdiener von Merseburg in der Schenke „zur weißen Kühle“. Im Auftrage des Rathes der Stadt untetstüßten sie die vorhandenen Bierfässer und stießen einem Faße, das Kriegsborfer Bier enthielt, den Zapfen aus, so daß der ganze Inhalt auslief. Sie verboten dem Wirt, zur Sommerzeit Kriegsborfer Bier jemals wieder zu verzapfen, bedrohten ihn mit heftigen Worten und machten sich dann wieder auf den Heimweg nach der Stadt. Raum war diese Ger Itthat an Wilhelm

Dietrich v. d. Oelsnitz gemeldet worden, als er von Wegmar herbeieilte und den Wirt, der inzwischen Merseburger Bier eingelegt hatte, zur Rede stellte. Und als dieser in vielleicht nicht sehr unterhängigen Worten Bescheid gab, zog er voller Zorn seinen Degen aus dem Leder und drang auf ihn ein. Laut schreiend warf sich ihm aber des Schenken Leut in den Weg, ihren Mann zu schützen. Aber die warf er mit einem Stoße zu Boden und eilte hinter dem Wirthe drein, dem es jedoch glückte, hinter den Tisch den Schutz zu finden und dann unversezt das Zimmer zu verlassen und sich zu verstecken. Darauf ließ Wilhelm Dietrich alles vorhandene Merseburger Bier konfisziren. Sofort besetzte sich nun der Rath der Stadt, dem alles hinterbracht wurde, diese Vorgehensweise und diesen Eingriff in seine Rechte der stiftlichen Regierung anzuzeigen. Durch Erlaß sandte diese alsbald einen Befehl an Wilhelm Dietrich v. d. Oelsnitz, sich vor ihr zu verantworten wegen seiner Frevelthat, wie sie sein Vorgehen bezeichnete, verwannte ihn vor jeder weiteren Thätigkeit und bedrohte ihn mit 50 Golgulden Strafe, wenn er nicht geborche. Gleichzeitig machte der Rath einen Prozeß gegen ihn anhängig, und verlangte in der Klagefrist, daß die kurfürstliche Regierung des Attentat auf die Privilegien der Residenzstadt gebührend bestrafe. Merseburg habe genug in den verfloffenen Kriegsjahren aus-

ich glücklich mit durchkomme, habe ich was erlebt und weiß was zu erzählen.

\* Schönwerda, 4. Sept. Bei dem am vorigen Sonntag und Montag vom Kriegerehren-Schönwerda-Gymnasedort abgehaltenen Mannschießen ereignete sich insofern ein Unglücksfall, als dem zum Besuche hier weilenden Sohne des Zimmermanns Wacht, welcher sich am Schießen beteiligte, bei Wache des dritten Schusses auf bisher unauffällige Weise das Gesehne — Model 71 — sprang und ihn an der linken Hand schwer verletzte, so daß ihm ein Finger und ein Glied des Zeigefingers amputiert werden mußten.

\* Niederfachswerfen bei Nordhausen, 3. Sept. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fand dem Herrn H r e n s - Glesingen in seiner Fischerei im Zorgeflusse die Fische mit Esportart, vernünftlich von Sachverständiger Fischelei, vergriffen worden. Es ist dies in den letzten Jahren wiederholt vorgekommen, ohne daß man den Tätern beikommen konnte.

\* Wittenberg, 4. Sept. In 21 voll besetzten Wagen trafen gestern Nachmittag gegen 4 Uhr mittelst Sonderzuges von Oberhiesleben kommend eine größere Anzahl Verlegerte mit ihren Familien, 800 Seelen, hier ein, welche nach kurzer Rast die Weiterreise fortsetzten, um sich in der Rheingegend niederzulassen und dortselbst eine neue Heimath zu gründen.

Vermischtes.

\* Mählein a. M., 4. September. Am Sonnabend Nachmittag fand im Deuser Militär Lazareth ein typhuskranker Soldat des hier liegenden 65. Infanterie-Regiments. Es ist dies der zweite Todesfall, der unter den von der Seuche befallenen Soldaten dieses Regiments zu verzeichnen ist. In den letzten Tagen sollen noch mehrere Erkrankungen kommen sein. Die hiesige Kaserne ist wieder voll worden. Außer einem Offizier befinden sich in Köhler Garnisonlazareth acht typhuskrante Soldaten, u. A. vom Kaiser-Regiment Nr. 8 und vom 9. Infanterie-Regiment, die an der diesjährigen Schießübung in Eisenborn teilgenommen haben.

\* Weimar, 4. Sept. Zum Selbstmord der Wittiviuin Anna Dentsch wird noch geschrieben: Die unglückliche Frau tödete sich durch einen Sturz in das Meer, ihr Mann ist abwesend; ein achtjähriger Knabe bleibt als Waise zurück. Die Vermögensverhältnisse der Familie sollen sehr lange Zeit gerüttelt gewesen sein, trotzdem aber widerlegte sich Hoffmann dem Vorhange seiner Frau; durch Ertheilung von Unterstich eine bessere Situation herbeizuführen. Öffentlich aufgetreten ist die unglückliche Frau in der ganzen Zeit ihrer Ehe nur selten und fast nur zu nothdürftigen Zwecken. Gegenstand allgemeiner Bemerkung war ihre allerdings beschränkte Persönlichkeit bei dem letzten Maskenfest im Künstlerheim, und Niemand ahnte damals, daß so bald schon die von Sumor und Lebenslust erfüllte Frau das Opfer eines so furchtbaren Verhängnisses werden sollte!

Kleines Feuilleton.

\* Die Kaisergräber in Speyer. Von der Leitung der Ausgrabungsarbeiten in Speyer erhalten wir unterm 3. September folgenden Bericht: Bis zum Abend des folgenden Sonntags sind sämtliche Leberreste der im Königschore bestatteten Herrscher und Herrscherinnen nach mühevoller Arbeit zur Wiederbestattung vorbereitet worden. Die Gebeine, Mäntelstücke und Gewandstücke für die in Betracht kommenden Persönlichkeiten wurden in gehörige Lage gebracht und, so gut es ging, besetzt in Leinwand Tücher eingehüllt. So wurden sie heute Mittag in ihre Gräber gelegt. Jedem dienste im Sarge als

Unterlage eine Decke aus schwarzem Seidenpflüch, und über jede Leiche wurde eine Decke aus schwarzem Sammet mit einem Kreuz aus Goldborte gebreitet. Die Kaiser und Kaiserinnen aus Salzfisch-Geschlechte mit einziger Ausnahme Heinrichs V. wurden in ihre ursprünglichen Steinarkophage gebettet. Für Heinrich V., dessen Sarkophag im Jahre 1689 zertrümmert worden, für die Kaiserin Beatriz, Königin Philipp von Schwaben, die Habsburger Rudolf und Albrecht und für König Adolf von Nassau wurden provisorische Holzgräber beschafft. Einen ergreifenden Anblick gewährten die wenigen Ueberreste, neun Knöchelchen, der kleinen Agnes, der im Kindesalter verstorbenen Tochter Kaiser Friedrich Barbarossas. Sie wurden in einer Kaffette aus Eichenholz geborgen. Um halb 4 Uhr war alles für die Wiederbestattung fertig, die zunächst nur in provisorischer Weise erfolgen konnte. Die Domgeißlichkeit begann das Toten-Offizium zu beten. Um 3/4 4 Uhr erklangen die Glocken des mächtigen Domgäuläutes, denen sich die Kaiserliche der neuen protestantischen Kirchgemeinde und das städtische Geläute auf dem Altpörlchen anschlössen. Die Pforten der herrlichen Kathedrale öffneten sich und in großen Massen strömte die Bevölkerung Speyers in die Hallen der Kirche. Der Königshor war mit schwarzen Tüchern bedeckt. Von den Gewölbten des Hauptschiffes wehten die Trauerfahnen. Hinter der Kette der geöffneten Sarggräber waren die sechs geöffneten Holzgräber aufgestellt. Auch die in der Bischofsreihe aufgedeckten drei Gräber waren mit den schwarzen Totendecken verhüllt. Kurz nach 3 1/2 Uhr nahm Seine Gnade der Herr Bischof auf dem Throne Platz und besiedelte sich mit den pontificalen Trauergewändern. Das Domkapitel und die Domgeißlichkeit stellten sich zu beiden Seiten des Hochaltars auf, auf welchem die Kerzen brannten. Auch sonst war der hohe Chor von Lichterglanz erfüllt. Die Klänge der großen Orgel brauseten durch die weiten Hallen, und der Domschor brachte das Miserere von Calcinioli zu kunstvoller Aufführung, welcher das Benedictus folgte. Dann nahm der Bischof nach dem vorgeschriebenen Ritus die heilige kirchliche Einsegnung der kaiserlichen und königlichen Leichen vor. Die Staatskommission unter der Führung des königlichen Regierungsdirektors von Nobell und der im Auftrage des Kaisers von Oesterreich abgeordnete Hofrath Freiherr v. Weckherer aus Wien nahmen nebst den Herren der königlichen Kreisbaubehörde und einigen besonders Geladenen auf einem von der Ausgrabung freigebliebenen Plage des Königschores in der Nähe des großen Monumentes für Rudolf von Habsburg Stellung. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich unter der Führung ihres Baumeisters Moos die Bauführer und Arbeiter, welche an der Ausgrabung theilgenommen. Auf den vorderen Wänden des Hauptschiffes waren für die Mitglieder der staatlichen Behörden und der Stadtvertretung von Speyer Plätze reservirt. Mit tiefer innerer Ergriffenheit folgten alle Anwesenden dem feierlichen Akte. Nach Beendigung desselben wurde dem Publikum gestattet, an dem äußersten Befrande des Hochchores vorbeizudelfikiren, um von hier aus einen Blick auf die noch offen gehaltenen Sarkophagen und Särge zu werfen. Dann wurden die Sarkophage mit ihren schweren

Steinplatten wieder bedeckt, die Holzgräber geschlossen und auf dieselben das Siegel der königlichen Kreisregierung und des bischöflichen Ordinariates angelegt. Die Staatskommission trat unter dem Voritze des königlichen Regierungsdirektors zu ihrer letzten Sitzung zusammen. Das Schlussprotokoll wurde verlesen und von dem Herrn Bischof, dem Freiherrn v. Weckherer und den Mitgliedern der Kommission unterzeichnet. Inzwischen wurden die Holzgräber Kaiser Heinrichs V., der Kaiserin Beatriz, König Philipps, König Adolfs von Nassau, in welchem zugleich auch die Kaffette der kleinen Agnes Platz gefunden hatte, sowie der Könige Rudolf und Albrecht in das Untergeschoß der Domsarkofee verbracht und hier unter Verschluss in das Gewahrsam des Dompapstels genommen. Die definitive Bestattung wird stattfinden, wenn die Frage der Ueberwölbung des Königshores entschieden und eventuell die erforderlichen Arbeiten zu Ende geführt sein werden.

\* Die Beulenpest in Glasgow. Aus London, 3. ds. Mts., wird der „N. B. Z.“ geschrieben: Die Pest! Als vorige Woche der Schreckensruf durch die Straßen Glasgows durchdrang, gab es wunderbarerweise eine Menge Leute, die sich der Bedeutung derselben nicht ganz klar zu sein schienen, denn man sagte die Sache sehr von der leichtesten Seite auf. Man meinte, die Beulenpest sei eine spezifisch orientalische Krankheit, die nur im fernen Osten ihr Unwesen treiben könne, man hatte offenbar ganz vergessen, daß erst im letzten Jahre in Oporto viele Menschen dieser entsetzlichen Krankheit ihr Leben opfern mußten. Als man sich aber dann darüber klar geworden war, was die Pest eigentlich bedeutet, gaben die Bewohner von Glasgow ihre Gleichgültigkeit bald auf, und dieselbe machte einer allgemeinen Panik Platz. Glasgow kann im großen und ganzen mit seinen gesunden Einrichtungen ganz zufrieden sein, das heißt, dieselben sind nicht besser und nicht schlechter als die anderer englischer Seehäfen. Jede Hafenstadt hat ihre Theile, die sich für die Ausbreitung von Epidemien besonders eignen, und es dürfte nicht allzuviel Grund zu der Hoffnung vorhanden sein, daß sich die Krankheit so ohne weiteres wird austreten lassen. Auf alle Fälle wird aber eine längere strenge Quarantäne nothwendig sein, und schon das allein bedeutet für eine Handelsstadt einen bedeutenden Verlust. Wer Glasgow genauer kennt, wird zugeben müssen, daß die Stadt trotz aller Verschönerungen und Verbesserungen der letzten Jahre noch manche sehr bedenkliche Winkel hat; es ist natürlich nicht möglich gewesen, auch für die Vermeisten gesunde und reinliche Häuser zu beschaffen, und erfahrungsmäßig nützt das ja auch nichts, wenn die Stadtbehörden nicht auch gleichzeitig in der Lage sind, solche Quartiere dauernd in Ordnung zu halten, da sonst in der kürzesten Zeit die schönsten und gesundensten neuen Häuser zu Krankheitshöhlen werden. Dafür ist gerade Glasgow ein Beispiel: noch vor fünfzehn Jahren waren die Hofstret und die Hiffelstret, die beide an dem südlichen Ufer der Clyde liegen, gesunde Straßen, in denen gutsituierte Leute aus dem Mittelstande wohnten. Heute sind diese Straßen wahre Höhlen des Lasters und anstehender Krankheiten und hier ist es auch, wo die Pest ausgebrochen ist. Ungefähr vor

14 Tagen fand in einem Hause in Hofstret in dem ein Hafnarbeiter wohnt, eine Leichenschau statt; die Frau des Arbeiters war nämlich gestorben und zwar, wie angegeben wurde, an Lungenerkrankung. Bei der Leichenschau war eine gewisse Frau Molloy anwesend, die in Nr. 57 Hiffelstret wohnt, einem der ungesundesten Häuser der ganzen Stadt. Es ist dunkel und schmugig, eine alte, ganz abgetretene Holzterasse führt in die oberen Räume hinauf. Im Parterre befindet sich eine alte Schnapsbrennerei, wie man sie nur in derartigen Theilen einer englischen Hafenstadt finden kann. Die inneren Räume spotteten jeder Verschönerung, alles ist in Schmutz und Armut verkommen, und man sollte es kaum für möglich halten, daß es im westlichen Europa noch solche von Menschen benutzte Höhlen gibt. An beiden Seiten stehen Schuppen, die der nun auf so traurige Weise berüht gemordeten Nr. 57 würdig sind. Das ist das Haus, in das Mrs. Molloy nach der Leichenschau zurückkehrte. Ein oder zwei Tage später wurde die zehnjährige Tochter dieser Frau krank und starb, wie man annahm, ebenfalls an Lungenerkrankung, und noch am selben Nachmittag mußte ein zweiter Arzt geholt werden, um drei weitere Patienten zu untersuchen, nämlich Frau Molloy selbst und ihre beiden Söhne. Der herbeigerufene Arzt besah mit dem ersten Arzt den Fall, und beide kamen zu dem Schlusse, daß es sich um Typhus handele, aber um zweifelhaftes Fälle. So wurde sie auch notirt. Die Patienten kamen in das Belvederehospital, wo die Aerzte sofort die Diagnose auf Beulenpest stellten, eine Diagnose, die inzwischen von Professor Muir, einer der größten Autoritäten für die Pest, bestätigt wurde. Einer der Söhne der Frau Molloy starb dann ebenso wie seine Schwester bald an der Krankheit. Die Behörden haben alle erdenklichen Maßnahmen getroffen, um ein weiteres Umlaufgreifen der Krankheit zu verhindern; alles was nur halbwegs verdächtig erscheint, wird in Behandlung genommen, und alle Häuser des Viertels, in dem die Krankheit ausgebrochen ist, werden fast täglich von Sanitätskommissionen besucht. Seit den letzten Tagen herrscht in den betreffenden Straßen eine nie geahnte Reinlichkeit, und alle Häuser sind selbstverpflichtend desinfiziert. Alle Aerzte und alle Leute, die mit den Pestkranken in Berührung kommen, werden mit dem Antiseptikum geimpft, das von dem Pasteur-Institut nach Glasgow gebracht worden ist. Natürlich hat der Ausbruch der Pest schon einen bedeutenden Einfluß auf den Handel Glasgows gehabt. Das Steueramt hat sich geweigert, Gesundheitsatteste den Dampfern auszustellen, die von Glasgow aus nach fremden Häfen gehen.

Wetterbericht des Kreisblattes.

7. September. Normale Temperatur, meist sonnig. Strichweise Regen und Gewitter.

Aus dem Geschäftsverehr.

Seidenstoffe... der Mechanischen Seidenstoff-Weberei. NICHOLS & Cie BERLIN. Leipzig, Strasse 43, Ecke Markgrafentor. Deutsch. größtes Specialh. f. Seidenstoffe u. Sammete. I. M. d. Königin Mutter d. Niederlande. Hoflieferanten. I. H. d. Prinzessin Arbib von Anhalt.

stehen müssen und die Regierung möge doch ja dafür sorgen, daß keine weiteren Schädigungen der herzoglichen Residenzstadt vorkommen. Aber auch Wilhelm Dietrich trat als energischer Vertheidiger seiner gesehlichen, ererbten Rechte auf. Seine Antwortschreiben, Wertheilgungen und Gegenlagen sind sehr ausführliche, mit vielen lateinischen Redewendungen und juristischen Fachausdrücken gefüllte Darlegungen. Immer wieder berief er sich auf sein ihm im Lebensbrief bestätigtes Recht und erklärte die Abmachungen von 1608 für private Vereinbarungen, die ihn nicht verpflichten könnten. Vor allem aber hielt er auf seinen trozkigen und ungehorsamen Unterthan, den Pflegher Erbschienen. Wie ein müthiger Kriegsheld seinen Feinden widersteht, so trat er sich den feindseligen Behauptungen des Schenken entgegen, erklärte dessen Ergänzung von einer Freveltthat für eitel Lügen und beschwerte sich mit allem Nachdruck darüber, daß die Merseburger sich einen ganz ungehörigen Eingriff in seinen Gerichtsbezirk, in Preßlich, das unter die Kriegsdorfer Gerichte gehöre, erlaubt hätten. Jene hätten zuerst Gewalt angewendet, was Wunder, wenn er ebenfalls unbefugten Eingriffen mit der That widerstanden hätte! So zogen sich die Verhandlungen monatelang hin; endlich im folgenden Sommer 1653 erging das Urtheil, und zwar dahin, daß beide Parteien dem Vertrage von 1608 ent-

sprechend nachleben sollten, im Sommer sollte allein Merseburger Bier in Preßlich geschentet werden, was der von der Delsnitz in feiner Weise hindern, verbieten oder hintertreiben dürfe, dagegen von Michaelis bis Ostern stehe ihm das Recht zu, sein in Kriegsdorf gebrautes Bier verschicken zu lassen. Die ganze Angelegenheit brachte Wilhelm Dietrich v. D. Delsnitz nochmals zur Entscheidung in der obersten Instanz vor dem Appellationsgericht des Kurfürsten zu Dresden, indes auch hier wurde gegen seinen Wunsch das erste Urtheil bestätigt. Der damalige Wirth „Jhr weißen Rüche“ hieß Hans Gottschalk, der im Jahre 1638 den Gasthof mit allen Zubehörungen von seinem Vater, Georg Gottschalk, für 6000 Meißnische Gulden, je zu 21 Groschen, käuflich übernommen hatte. Es scheint, als habe keine sehr verbindliche Stimmung zwischen Gottschalk jun. und seinem Gerichtsherrn zu Kriegsdorf in der Folgezeit geherrscht. Das geht deutlich hervor aus einem Schreiben des Hans Gottschalk, das er im Jahre 1671 verfaßt hat und das sich noch in den Akten vorfindet. Hier wendet er sich an die Stiftsregierung mit folgender Beschwerde: „Herr Wilhelm Dietrich v. D. Delsnitz hat mich armen Mann, als ich Merseburgisch Bier verpafste und vorher bei ihm nicht wegen des Verkaufspreises angefragt habe, von Gerichts wegen zu einem Neuschöck Groschen

Strafe verurtheilt und hat mir geboten, daß ich die Kanne Merseburger Bier in der Schenke für 3 Groschen, außerhalb derselben zu 4 Groschen verkaufen solle.“ Er fährt fort mit der Vertheidigung, daß der von der Delsnitz kein Recht zu so einem Befehl habe, und daß er als Wirth durchaus nicht verpflichtet sei, sich jedesmal die Tage des Bieres erst sagen zu lassen, oder etwa gar das Bier billiger als es in der Stadt verkauft werde, abzugeben. „Ich würde mein bißchen Armut zeitlich einbüßen“, so sagt er weiter, „und würde an den Wettelstall gerathen, aber müßte sonst mich gänzlich des Merseburger Bier-Schankens enthalten, was der Residenzstadt Schaden verursachen würde.“ Selbstverständlich schloß sich auch der Rath der Stadt dieser Beschwerde an. Er erucht die stiftliche Regierung, dem von der Delsnitz zu befehlen, daß er sich des unbefugten niedrigen Taxirens enthalten solle. Das ruinire den Stadtdienst und sei alles nur Vorwand, um den Schenken indirekt an Verzweiflung des Merseb. Bieres zu hindern. Durch solches niedrige Taxiren werde ja der Wirth dazu gezwungen, das gute Bier zu verpafsen. In seiner Antwort auf diese Beschwerde gebt Wilhelm Dietrich grade auf den letzten Punkt ein. Er versichert, über das Pflegher Bier werde allgemeine Klage geführt, der Wirth verpafere es, man könne es nicht trinken. Es werde heimlich nachge-

braut von seiner Frau und seiner Familie; viele Leute im Kirchspiele führten darüber Klage, auch die Herren von Adel, die dort einkehrten, sowie der Pflegher von Wallendorf beschwerten sich. Der Wirth kaufe niemals gutes Merseburger Bier, sondern immer schlechtes Gebräu, und wenn ihm dafür 3 Groschen als Verkaufspreis festgesetzt würden, so sei das theuer genug. Zudem sei der Wirth auf Grund seines Kaufpreises von 1638 verpflichtet, sich die Tage von ihm zu holen. Das habe auch des jetzigen Wirthes alter Vater unweigerlich 50 Jahre lang gethan. Aber der jetzige wolle die Leute überthören und betrügen, das könne er als Gerichtsherr unmöglich länger mit ansehen. Er eruche also die Regierung, dem Wirth aufzugeben, gutes Bier zu führen und sich die Tage in Kriegsdorf jedesmal zu holen. — Und die stiftliche Regierung? Diesmal gab sie dem von der Delsnitz völlig recht. Der Schenke wurde verpflichtet, sich jedesmal der Tage wegen Bescheid geben zu lassen, während andererseits der Gerichtsherr bei der Festsetzung des Preises sich nach dem Merseburger Preis richten sollte und dabei auch bedenken, daß dem Schenken ein gewisser Vorthelil und Gewinn wegen seiner aufgewandten Unkosten verbleiben müßte. Mit dieser Entscheidung kam die Angelegenheit zur Ruhe.

# Paul Eppers,

vormal's **Ülzen'sche Wollenweberei.**

**Specialhaus für Seide und wollene Damen-Kleiderstoffe.**

Halle a. S. Grosse Ulrichstrasse 13-15.

## Bekanntmachung.

Der Postanweisungsdienst mit dem Gebiete des früheren Orange-Freistaats ist nach längerer Unterbrechung wegen des Kriegszustandes neuerdings wieder hergestellt worden. Es können deshalb Postanweisungen nach versicherten, bei den Postanstalten zu erfragenden Orten jenes Gebietes jetzt unter den früheren Bedingungen vermittelt werden.

Berlin, W. 30. Aug. 1900.  
Reichs-Postamt. 1. Abteilung.  
3. B.: Grob.

## Bekanntmachung.

Vom 6. September ab ist der Spreckvertehr zwischen Merseburg einerseits und Wattersleben andererseits zugelassen.

Die Gebühr für ein Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 50 Pf.

Merseburg, den 5. Sept. 1900.  
Kaiserliches Postamt.  
Lattermann. (2484)

## Fussbekleidungs-Hygiene.



Durch eigene Fußleiden hat Untersuchener seit 1883 es sich zur Aufgabe gemacht, auf diesem Gebiete zu forschen und den möglichsten „Fortschritt“ in diesem Sinne zu leisten. Derselbe hat 1892 anatomischen Unterricht unter zur Zeit ersten Autoritäten gründlich genossen und es ferner auch in jüngster Zeit im Monat Juli und August nicht unterlassen, den vom Staate unterrichteten 1. Meister-Kursus an der Schuhmacher-Schule in Eisenstein zu absolvieren, wofür nach dem vom hohen königl. Ministerium des Innern genehmigten Bestimmungen ihm ein **Anerkennungs-Diplom** bewirkt wurde. In Folge dessen ist wieder ein wesentlicher „Fortschritt“ in unserer Kunst gemacht, im Hauptfachlichsten namentlich aber in eigener **Leistenfabrikation** für Fußleidende, Specialität: **Plattfußleidende**, sowie unsicherer Gang aller Arten.

**Kleine Kinderschuhe** für das Alter v. 1-3 Jahr, nur hygienisch bearbeitet, werden stets am Lager sein, um den kleinen Erdenbürgern gesunde Füßchen zu erhalten, zu solchen aber seltenen Preisen. Es steht jedem Interessenten frei und wird höchlichst darauf geachtet, die Kunst zu beständigen, nachgemachte Produkte meines Instituts jederzeit kostenfrei. (2484)

**J. Jajszceek.**  
Schuhmachergewerbe, praktisch u. theoretisch ausgebildet.

Halle a. S., Grünstraße 27,  
Nähe der Königl. Kliniken.

Der **gr. Keller** Weisenfelderstr. 2 ist zu vermieten. **Teuber.**

## Weissenfeller Str. No. 2

sind herrschaftliche Wohnungen: eine große ganz oder geteilt und die Wohnung des Herrn Dr. von Langsdorf in Folge Verletzung zu vermieten und 1. Juli 1900 oder später zu beziehen. **Teuber.**

## Lotterie - Anzeige.

Die **Koosse zur 3. Klasse 203.** Lotterie müssen bei Verlust des Anrechts bis spätestens **Dienstag, d. 11. September cr., Abends 6 Uhr,** erneuert werden. (2388)  
von **Kameke,**  
Königl. Lotterie-Einnehmer.

## Einfamilien-Wohnhaus

in angenehmer Lage der Stadt, bestehend aus Hochparterre und 1. Etage mit 3 Stuben, 3 Kammern, Bodenlampe, 2 Kellern u. Waschküche, sowie mit kleinem Garten ist für **10000 Mark** zu verkaufen und kann am 1. April 1901 bezogen werden. Gebl. Anfragen unter **B. A. 88** befördert die Expedition dieses Blattes. (2484)

Empfehle meine anerkannt vorzüglich hell brennenden

## Gas-Glühkörper

(Glühkrämpfe) Preis 40 Pfg., auch für Kalkputz u. Zwerg-Brenner, bei größerer Abnahme Rabatt. Jeder Glühkörper wird bei mir mit eigenem Gasapparat abgebrannt und geprüft, daher von größerer Dauer als verandfähig präparierte, welche schon durch das Präparieren leiden. **Complette**

**Glühlichtapparate** mit Strumpf und Cylinder, **Markt 1,75** incl. Aufseher, unter Garantie guten Brennens. (2442)

## Otto Bretschneider,

Gewandwarenhdg., H. Ritterstraße, Sternberg's Schnallenstiefel!



**Sehr praktisch, äußerst bequem!** Für Alle, welche viel laufen müssen, für corpulente Herren und ältere Leute ist dieser Stiefel ganz besonders zweckmäßig.

Preis Mk. 11,50 gegen Nachnahme oder vorh. Einbindung des Betrages. Zu beziehen durch **Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus, Leopold Sternberg,** Halle a. S., große Ulrichstraße 9 Katalog gratis u. franko.

## Zwei 1/2-jährige Fohlen

zu verkaufen. 1 Rothschimmel, Belgier, Wallach u. 1 braune Stute (Kreuzung). (2482) **Grenpau Nr. 22.**

# = Seidenstoffe =

für **Brant-, Promenade- und Gesellschafts-Toiletten,** vornehmste Farben und Musterstellungen in überraschend grosser Auswahl.

## Sammete, glatt und gemustert,

aparte Neuheit, für Blousen und Besätze in neuesten Farbenstellungen.

## Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft in Mannheim

bietet Versicherung gegen die Folgen der **gesetzlichen Haftpflicht** wegen Körperverletzung, Gesundheitsschädigung oder Tötung in der ausgedehntesten Weise und für alle Eventualitäten und gewährt **wirklichen Schutz in voller und unbegrenzter Höhe.** Die Gesellschaft erstattet sämtliche dem Haftpflichtigen entstehende Prozeßkosten.

Zur Entgegennahme von Anträgen und Ertheilung von Auskünften empfiehlt sich **Die General-Agentur H. F. Wolff, Markt 25.** **Die Spezial-Agentur Adolf Speiser, Delgrube 3.** (1488)

Die Merseburger **Kreisblatt-Druckerei,** ausgestattet mit modernstem Typen-Material, empfiehlt sich zur **Anfertigung** von **Drucksachen jeder Art,** als:

- Broschüren, Prospecten, Circularen, Rechnungsformularen, Einladungs- u. Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.

Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.

## Zwei schöne, große Zimmer, unmobliert,

1. Etage, auf Wunsch mit Pferdebox, zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

## Für ein junges Mädchen

18 Jahre alt, aus gebild. Familie, wird in eben solcher Stellung gesucht, wo es Gelegenheit hat, sich im Haushalt und Kochen zu vervollkommen. Familien- u. Anstellung Bedingung. Offerten u. K. L. 33 an die Exped. d. Bl.

## Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätiglich erzielte Getreidepreise am 3. September 1900.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
Merseburg ..	—	—	—	—	—
Weissenfels ..	14,20-14,80	15,00-15,50	13,50-19,00	13,50-14,00	—
Naumburg ..	—	—	—	—	—
Querfurt ..	—	—	16,00-17,50	—	—

## Obstbauverein

für **Merseburg u. Umgegend.** Der Verein wird am **Donnerstag, d. 13. Septbr.,** einen gemeinsamen **Ausflug mit Damen** nach den Anlagen des Herrn Huber in Halle, sowie nach dem Obstmüstergarten in Diemitz unternehmen.

Abfahrt vom Bahnhof Merseburg: 12 Uhr 10 Min. Im Anschluß an die Befichtigung der p. Anlagen wird eine **Versammlung** in einem nach zu bestimmenden Lokale abgehalten werden. Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Befichtigung an der Obstausstellung in Sangerhausen;
  2. die Ausführung kleiner Musterpflanzungen.
- Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Anmeldungen, betr. die Teilnahme an den Unterzeichneten erbeten. **Der Vorsitzende.** (2491) **Dr. Gualtigi.**

## Schöne Birnen

zu verkaufen. **Überall** zu erfragen bei Dierke...

## Die Aerzte sind ganz erkannt über die Erfolge des Carl Koch'schen Nährweibacks.

Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwertes geeignet, die Kinder vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: **Strophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten** u. s. w. zu schützen.

In Ditten und Packen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei **H. B. Sauerbrey, D. Burgstr. 23/24, Bergmann, G. Gardsstr. 8;**

**Carl Schmidt, Unterakenburg; Wilh. Köttersch, Gethardtsstr.; Louis Niedorf, Schulstr.; Käthe, Unterakenburg; Th. Sieber, Hallestr.; Adolf Böhm, H. Ritterstr.; Frankleben, Mag. Sandte. Neumarkt bei Merseburg; Hugo Erfurt.** (2492)

Steden: **L. Schmidt.** München: **B. Ködel, Wädernstr.** Steden: **Bernh. Hempel.** Laucha: **Paul Jünger.** Radewell: **Albert Träger.** Wendorf: **Reinh. Dietrich.** Wittwe Nagel.

Größers: **Gerhard Schwarzje.** Lauchstädt: **Langenberg.** Schaftedt: **Stammer.** Niebereichstedt b. Schaffstädt: **Emma Dobritsch.**

Bornstedt bei Querfurt **Dito Weinroth.** **Stellungen, sowie Personal aller Art,** werden schnellstens nachgewiesen durch **Hohmann's Centralstellen- und Personal-Nachweis Bureau, Hannover, Höltystr. 6**

# = Möbel-Eusstattungen =

und einzelne Stücke in allen Preislagen

empfehlst in größter Auswahl

2478)

## G. Schaible Halle a. S.,

Möbelfabrik mit elektrischem Betrieb,

Fr. B. B. Transport gratis.

Magazine: Gr. Märkerstraße 26 und 2. IIII Fernsprecher IIII.

Besichtigung gern gestattet.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.